

Der wunderbare Dudelsack

Märchen aus Kastilien • *La gaita maravillosa*

Es war einmal ein Mann, der hatte drei Söhne. Die beiden älteren waren klüger als der jüngste, deshalb verspotteten sie ihn und machten sich jeden Tag über ihn lustig. Schliesslich wurde es dem Vater zu viel, und er sagte: «Da dieser Sohn zu nichts taugt, soll er Schafhirt werden», und gab ihn fort in ein Nachbardorf.

Ein Jahr lang hatte der Bursche nun schon Schafe gehütet, da begegnete er einer alten Frau, die fragte ihn: «Na, junger Mann, was machst du denn hier als Schafhirt?»

«Seht, meine Brüder mögen mich nicht, und so hat mein Vater mich zum Hirten gemacht.»

«Und wie geht es dir? Hast du einen guten Herrn und genug zu essen?»

«O ja, ich habe einen sehr guten Herrn und bekomme reichlich zu essen.»

Darauf sagte die Frau: «Gut, was fehlt dir denn sonst?»

«Ein Dudelsack!» Da gab die Alte ihm einen Dudelsack und liess ihn wieder allein.

Kaum war sie fort, begann der Hirt, auf dem Dudelsack zu spielen, und die kleinen Schafe und Ziegen fingen an zu tanzen. Er spielte weiter und weiter und immer mehr, und mit immer grösserer Lust tanzten Schafe und Ziegen, und zuletzt tanzte auch der Schafhirt vor Freude mit. Das ging nun so Tag für Tag. Der Hirt spielte auf, die Schafe und Ziegen tanzten, bis sie erschöpft zu Boden fielen und alle Viere von sich streckten und ein Weilchen ausruhten. Dabei waren seine Schafe und Ziegen immer schön und dick.

Die anderen Schafhirten fragten sich: «Wie macht dieser Bursche es nur, dass seine Schafe und Ziegen so schön fett sind?» Nun hatte einer gesehen, dass der Hirt ihnen aufspielte und sie immer dazu tanzten. So gingen sie zum Herrn des Burschen und erzählten ihm das alles. Doch der Herr wollte das nicht glauben, ging auf die Weide und fragte den Hirten: «Guten Tag! Warum strecken die Schafe denn alle Viere von sich?»

«Sie ruhen sich aus.»

«Ist es denn wahr, dass die Schafe tanzen?»

«Ja, Herr, wenn ich den Dudelsack spiele, fangen sie an zu tanzen.»

«Lass sehen, lass sehen!», sagte der Herr. Und der Bursche begann zu spielen, und so gleich sprangen all die kleinen Schafe und Ziegen auf, fingen vor Freude an zu tanzen, und auch der Hirt und zuletzt der Herr begannen, vor Freude zu tanzen. Als der Bursche endlich des Spielens müde wurde, legte er sich lang hin, und so ruhte die ganze Gesellschaft aus: Herr, Hirt, Schafe und Ziegen.

Dann ging der Herr heim und erzählte es seiner Frau.

Die Bäuerin sagte: «Komm mir doch nicht mit Lügen. Wo hat man je Schafe und Ziegen tanzen sehen?»

«Wenn du es nicht glaubst, geh doch hin, und schau es dir an; du wirst sehen, dass es wahr ist. Ich habe selber tanzen müssen. Wenn dieser Bursche auf dem Dudelsack spielt, muss einfach alles tanzen.»

Die Frau sagte: «Ich glaube es nicht, doch ich werde hingehen und sehen, ob es wahr ist.»

Sie ging hinaus, wo der Schafhirt mit seinen Schafen und Ziegen war, und sagte ihm, er solle auf dem Dudelsack spielen. Kaum hatte er zu spielen begonnen, als sich schon die Schafe und Ziegen erhoben und zu tanzen begannen. Der Hirt hörte gar nicht mehr auf zu spielen und die Ziegen und Schafe nicht zu tanzen. Da begann auch die Bäuerin mitzutanzten. Immer weiter spielte der Hirt, und immer weiter tanzte die Bäuerin.

So lange tanzten alle, bis es dem Hirten schliesslich zu viel wurde und alle hinfielen und sich ausruhten: die Bäuerin, der Hirt, die Schafe und die Ziegen.

Als die Frau sich ausgeruht hatte, ging sie nach Haus zurück und sagte zu ihrem Mann: «Ja, nun habe ich es selbst gesehen, wenn dieser Hirt den Dudelsack spielt, müssen alle tanzen.» Aber dann kamen die beiden überein, diesen Hirten zu entlassen, der mit seinem Dudelsack jedermann zum Tanzen brachte. Doch da starben all die kleinen Schafe und Ziegen aus Trauer darüber, dass ihnen niemand mehr zum Tanz aufspielte.

Der Bursche ging heim zu seinem Vater und erzählte alles, was er erlebt hatte. Da begannen die beiden älteren Brüder, sich wieder über ihn lustig zu machen.

Der Vater sagte: «Besser, er bleibt daheim, und ihr beide verdient das Brot.»

Am nächsten Tag schickte der Vater den ältesten Sohn ins Dorf, um Äpfel zu verkaufen.

Auf dem Weg begegnete ihm eine alte Frau, die fragte: «Was verkaufst du da?»

«Ich verkaufe Ratten.»

«Nun, Ratten sollen es werden!», sagte die Alte.

Als der Bursche im Dorf Äpfel aus dem Korb zum Verkaufen herausnehmen wollte, sprangen immer mehr Ratten heraus, bis das ganze Dorf voller Ratten war. Da gab man dem Burschen eine gehörige Tracht Prügel, und er ging wieder heim.

Am nächsten Tag schickte der Vater den zweiten Sohn in das Dorf, um Apfelsinen zu verkaufen. Auf dem Weg begegnete er demselben alten Weiblein, das sagte zu ihm: «Guten Tag. Was verkaufst du da?»

«Ich verkaufe Vögel.»

«Viele Vögel sollen es werden», sagte die Alte. Und als der Bursche im Dorf den Korb öffnete, flogen ein paar Vögel heraus, und weiter war nichts im Korb zu finden. Da ging der Arme sehr betrübt wieder heim.

Nun sagte der Jüngste zu seinem Vater: «Vater, jetzt will ich ins Dorf gehen. Schickt mich hin, und Ihr werdet sehen, wie gut alles geht.»

Der Vater liess ihn zuletzt ziehen und gab ihm einen Korb Weintrauben, die sollte er im Dorf verkaufen. Als die Alte ihn auf dem Weg fragte, was er verkaufen wolle, sagte er: «Ich verkaufe Weintrauben. Wollt Ihr welche haben?»

«Nein, danke. Doch viele Weintrauben wirst du verkaufen.»

So war es auch, je mehr Trauben er verkaufte, desto mehr waren im Korb. Er verkaufte und verkaufte den ganzen Tag und füllte eine Menge Beutel mit Geld, die wollte er seinem Vater bringen. Auf dem Weg fing



er an, auf dem Dudelsack zu spielen, doch da erschien die Alte und sagte: «Spiel den Dudelsack nicht, bevor du nicht zu Hause bist, mein Junge.»

Als der Bursche nach Hause kam, wollten seine Brüder wieder anfangen, ihn zu verspotten, und sein Vater sagte: «Bestimmt hat dieser Narr wieder eine Dummheit gemacht!» Aber da sprach der Bursche: «Ich bringe so viele Taler mit, Vater, dass sie am Korb und in diesen Beuteln festkleben.»

«Ja, wie stellen wir es dann an, dass wir sie herauskriegen?»

«Sei ohne Sorge, Vater!» Er fing an, auf dem Dudelsack zu spielen, und sogleich setzten sich die Groschen und Taler in Bewegung und sprangen tanzend aus dem Korb und den Beuteln, so viele, dass sie zuletzt reich waren.

Da die Dinge nun so standen, mochten seine Brüder ihn gut leiden. Sie bauten sich von dem ganzen Geld ein schönes Haus, so schön, dass ihnen von dem ganzen Reichtum nichts mehr blieb. Da sagte der Vater: «Nun müssen wir fortziehen, um unser Brot zu verdienen.»

Die älteren Brüder hielten sich für klüger und zogen alleine los. Der Jüngste zog mit dem Vater, und sie verkauften Öl in den Dörfern. Sie verlangten für das Öl immer nur Eier. Zuletzt hatten sie so viele Eier, dass der

Jüngste vor Glück begann, auf seinem Dudelsack zu spielen. Da begannen die Eier, in den Körben zu tanzen.

«Um Himmels willen, Sohn, hör auf! Die Eier werden uns alle zerbrechen!», rief der Vater.

«Nur keine Sorge, Vater! Die brechen nicht!» Er hörte nicht auf zu spielen, und die Eier hörten nicht auf zu tanzen, bis auch Vater und Sohn vor Freude zu tanzen anfangen. So tanzten der Vater und der Sohn und die Eier in den Körben.

Als sie zu Hause waren, war eine so grosse Menge Eier in den Körben, dass sie sie nicht herausnehmen konnten. Da begann der Bursche wieder, auf dem Dudelsack zu spielen, und sogleich sprangen die Eier aus den Körben heraus, und keines war zerbrochen. Da zogen Vater und Sohn los, die Eier zu verkaufen. Doch je mehr sie verkauften, desto mehr Eier kamen aus den Körben heraus. So wurden sie zuletzt wieder reich.

Bald darauf kehrten auch die beiden älteren Brüder wieder heim, mit leeren Händen

und ärmer als je zuvor. Aus Neid gegen den Jüngsten nahmen sie ihm seinen Dudelsack weg. Doch der Jüngste brauchte ihn nicht mehr, denn er und sein Vater waren reich geworden.

Die Brüder zogen nun mit dem Dudelsack los, spielten darauf und wollten durch ihn auch reich werden. Doch nichts geschah. Der Dudelsack brachte ihnen kein Glück, denn nur der Jüngste konnte ihn richtig gebrauchen. Der Dudelsack brachte nur dem Jüngsten Glück.

Quelle: Fassung H. C Heim, nach: H. Meier, F. Karlinger, Spanische Märchen, Köln 1961, unter dem Titel: Die Flöte, die alle zum Tanzen brachte. Der spanische Originaltitel lautet: «La gaita que hacía a todos bailar» oder «La gaita maravillosa». In der Region Kastilien-León ist «gaita» der Oberbegriff für Dudelsack, während er im Süden eine Vielzahl von Blasinstrumenten bezeichnet.

Die Tradition der spanischen Musik

Gedanken zu «Der wunderbare Dudelsack»

Dr. Jürgen Wagner • Spanien hat durch das jahrhundertelange Zusammenleben mit den Mauren nicht nur eine orientalisches inspirierte Erzählkultur, sondern auch eine ebenso faszinierende Musikkultur. Neben dem Flamenco gibt es hunderte weitere traditionelle Tänze, die Musik dazu kommt von Gitarren, Flöten und der Gaita, der nordspanischen Variante des Dudelsacks. Die Sinti und Roma, die sich im Barockzeitalter auf der iberischen Halbinsel niederliessen, gaben ihre Leidenschaft für Musik und Tanz dazu. Bis heute wird in Galizien zur Dudelsackmusik getanzt, und die Musikschulen Nordspaniens haben, wie man hört, keinen Mangel an Sackpfeifenspielern.

Der Klang des Dudelsacks ist ebenso aussergewöhnlich wie seine Geschichte. Den Dudelsack¹ verbinden wir landläufig mit Schottland. Wer jedoch tiefer in die Geheimnisse des Dudelsacks eintaucht, der entdeckt eine Welt voller Überraschungen. Kaum ein anderes Instrument vermag es, so viel Aufbruch, Melancholie und Feststimmung zugleich hervorzubringen wie die Sackpfeife (bagpipe). Ihre geschichtlichen Ursprünge liegen im Dunkeln. Alexander der Grosse brachte sie von seinen Reisen durch Kleinasien mit nach Europa. Das römische Militär hat sich der Macht dieses Instrumentes bedient, und so verbreitete es sich während der Römerzeit von Schottland bis Spanien und von Griechenland bis nach Irland.

Der Klang des Dudelsacks

Das Instrument besteht aus einem Ledersack, in dem vier Pfeifen integriert sind: Drei davon, die Bordunen, erzeugen einen kontinuierlichen Brummtönen. Darüber spielt die Melodiepfeife, die in ihrer Griffweise einer Blockflöte ähnelt. Mit einer guten Atemtechnik gelingt es dem Spieler, einen gleichbleibenden Druck aufzubauen, der alle vier Pfeifen gemeinsam ertönen lässt. Dadurch entsteht die charakteristische, eindringliche Mehrstimmigkeit dieses Instrumentes. Im deutschsprachigen Raum kam das Instrument im 19. Jh. ausser Gebrauch, erlebt aber heute wieder eine Renaissance, besonders in der Mittelalterszene.

Geheimnisvolle Begegnungen

Im Märchen führen vier Männer einen Haushalt und ein Familienleben, das ist schon eine Herausforderung. Wenn da einer nicht mitzieht, weil er vielleicht nicht so kann, dann ist da keine Frau, die das ausgleichen könnte. So muss der jüngste Sohn Schikane aushalten und schliesslich das Haus verlassen. Was in ihm schlummert, kommt

Das spanische Volk hat nicht nur eine patriarchale, sondern auch eine streng katholische Tradition.

durch die Begegnung mit einer geheimnisvollen alten Frau zutage. Ein paar Worte genügen – und man sieht schon: Trotz sehr bescheidenen Umständen ist er ein zufriedener Mensch. Seine Stärke mag nicht der Intellekt sein, aber sein Gemüt ist freundlich und ausgeglichen. Das ist nicht wenig. Und wo darüber hinaus seine Stärken liegen, wird offenbar, als die Frau etwas tiefer dringt und fragt, was ihm fehle: Sein Herzenswunsch wäre ein Instrument. Musik gab es in diesem Hause wohl nicht. Er wünscht sich aber nicht die feine Flöte, die man traditionell dem Hirten zuschreibt, sondern die mächtige Sackpfeife, den Dudelsack. Er wird zum

Medium seiner Seele. Dieses Märchen zeigt den Entwicklungsweg eines jungen Mannes, vielleicht auch eines Volkes.

Das Land der Musik und des Tanzes

Für Männer gilt von alters her: Man muss etwas können, verstehen, leisten. Wissen und Bildung zählen da ganz besonders. Ansonsten taugt man nur als Aufpasser für Schafe und Ziegen. Nun aber kommen mit einer alten Frau andere Kräfte ins Spiel.

Das spanische Volk hat nicht nur eine patriarchale, sondern auch eine streng katholische Tradition. Schon 589 n. Chr. wurde auf einem Kirchenkonzil im spanischen Toledo das Tanzen als heidnisches Relikt verurteilt und verboten.² Da Spanien bis heute ein Land der Musik und des Tanzes ist, hat es sich selbst von dieser Fessel befreit. Die treibenden Kräfte im Märchen sind die Güte und Friedfertigkeit des jungen Mannes – und die Einfühlsamkeit und Kunst der alten Magierin und Seherin, die in dieser Geschichte dafür sorgt, dass sich alles immer wieder zum Guten wendet. Sie ist die bewahrende Figur des Märchens, die Schicksalsweberin der Vorzeit, die den Märchenhelden und die Familie führt. Es ist eine vorchristliche Weisheit, die dieses Märchen auszeichnet.³

Die Kirchen wollten den ausgelassenen Tanz verbieten. Doch Spaniens Weg war es, Neues und Altes zu verbinden: Liebe und Güte, aber auch Magie und Ekstase. Bei



diesem wundervollen Dudelsack kann und braucht niemand mehr still zu stehen!

Magisches Musizieren

Nicht nur die Herkunftsfamilie wirft den Jüngsten hinaus, auch das Ehepaar, das ihm Arbeit gab, entlässt ihn, obwohl seine Tiere «immer schön und dick» sind. Besonders der Frau wurde das magische Musizieren und Tanzen schlicht zu unheimlich. Dabei hat er sich nichts zuschulden kommen lassen. Anders als in den Parallelmärchen missbraucht der junge Mann die Gabe nie, um andere tanzen zu lassen und sich einen Spass daraus zu machen.⁴

Obwohl der junge Mann nun zu einem musischen Magier und sogar Ernährer der Familie geworden war, setzt er das niemals gegen jemanden ein. Ganz im Gegensatz zu seinen Brüdern, die sehr schnell wieder in die alten Muster der Verurteilung fallen und ihm am Ende gar sein Wunderinstrument rauben. Doch sie haben nicht das, was ihr Bruder hat – so «geschah» auch «nichts».

Wie ungewöhnlich dieses Märchen ist, zeigt sich auf dem Hintergrund der anderen Geschichten mit diesem Motiv des Tanz-Zwanges (ATU 592). Hier ist alles auf den Grundton der Freude gestimmt. Menschen und Tiere tanzen in purer Lebenslust zu einer hinreissenden Musik – so lange, bis alle erschöpft sind und sich ausruhen. Die Tiere sterben gar vor Trauer, als die Musik

ausbleibt. In den anderen Märchen ist es eine Erlösung, wenn die Musik endlich aufhört und man nicht mehr tanzen muss. Es ist eben ein grosser Unterschied, ob die Musik selbst ihren Zauber entfalten darf oder ob die Zuhörer magisch zu etwas gezwungen werden, was sie gar nicht wollen.

Die Kraft der Zuwendung

Jede Familie hat ihr Drama – und jede Gesellschaft ihre Scheuklappen. Da ist es erfrischend, wenn mal jemand von aussen kommt und ein, zwei einfache Fragen stellt: Wie geht es dir? – Was fehlt dir? Da kann sich etwas wenden. Wer immer zu hören bekam, dass er zu dumm ist und nichts zustande bringt, für den ist es ein Wunder, wenn sich einmal jemand aufrichtig danach erkundigt, wie es einem geht. Schon diese Frage allein bewirkt, dass es einem schlagartig besser geht. Wie oft in den Märchen sind solche Fragen nicht ohne Hintersinn. Denn als die drei Brüder von der Alten gefragt werden, was sie verkaufen, geschieht später alles entsprechend ihrer Antwort! Auch die Fragen, die die alte Frau dem Jüngsten zu Beginn der Geschichte stellt, könnten eine Prüfung sein. Hätte der Jüngste auf die Frage nach seinem Befinden, klagend geantwortet, es gehe ihm schlecht, er sei so übel behandelt worden und müsse nun sein Leben mit Schafen und Ziegen verbringen, wäre ihm die Frau vielleicht nicht so entgegengekommen.

Wir leben auch heute noch in einer Gesellschaft, in der manchmal die Stimme und die Hand einer Frau fehlen. Da gibt es viel Verurteilung, aber wenig Einfühlung, viel Anspruch und wenig Zuspruch, viel Arbeit und wenig Lebensfreude. Die Gaben sind da, die die Welt bewegen können – wir dürfen sie zulassen, wecken, fördern.

- 1 Der Dudelsack hat seinen Namen wohl nicht wegen seines «Gedudels», sondern von dem türkischen Lehnwort duduk (Pfeife).
- 2 R. W. Brednich u. a. (Hrsg.), Enzyklopädie des Märchens, Bd. 15, Berlin/Boston 2015, S. 190.
- 3 Im bretonischen Parallelmärchen ist es ein heidnischer Magier, der das Instrument schenkt. Dort wird das Vorchristliche ebenfalls sehr deutlich. Hier ist es eine Frau in der Tradition der Nornen, Moiren, Parzen. Sie waren die höchste Schicksal webende Instanz in der germanischen Mythologie. Ihr irdisches Pendant waren die Seherinnen oder Völven.
- 4 Vgl. «Der Jude im Dorn», in: J. und W. Grimm, Kinder- und Hausmärchen, Hanau 1957.

Dr. Jürgen Wagner, geboren 1957, Studium der Theologie und Philosophie. Promotion über Martin Heidegger und Meister Eckhart. Zen-Training, Evangelischer Pfarrer und Kursleiter. Seit 2007 freier Autor und Musiker. Veröffentlichungen in Lyrik, Märchen und spirituellen Themen. www.liederoase.de.